

aufgesuchten Universitäten eindeutig im deutschsprachigen Raum. Nach Leipzig sind es Wittenberg, Frankfurt/Oder, Erfurt, Rostock und Köln, die von Studenten aus der handwerklich-gewerblichen Berliner Mittelschicht am stärksten frequentiert werden. Als häufigste Karrieren kann die Autorin kirchliche Laufbahnen nachweisen, aber auch Tätigkeiten als Räte, Advokaten, Schulmeister und Schreiber.

Michael Menzel

Ludwig BOYER, *Das Prunk-ABC-Buch für Maximilian I. Österreichs älteste Fibel* [um 1466]. Eine pädagogisch-didaktische Studie, Wien 2004, öbv & htp, 147 S., [27] Bl. mit Abb., 23 Abb., ISBN 3-209-04670-0 (Buchhandelsausg.) bzw. 3-209-04215-2 (Sonderausg.), EUR 69. – Die Hs. ÖNB Cod. 2368 wird hier – parallel zu einer aufwendigen Faksimile-Ausgabe der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz – vollständig reproduziert und kommentiert. Der Hg. möchte dabei „unter primär pädagogischem Aspekt“ vorgehen. Er skizziert „Kindheit im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ (S. 12–27), ehe er sich speziell der Prinzerziehung Maximilians zuwendet. Die für Maximilian angefertigten Lehrbücher stellt er ausführlich vor (S. 67–74). Schließlich wird das Lehrsystem der „Fibel“ – auf die Angemessenheit dieser Bezeichnung geht B. allerdings nicht ein – erläutert (S. 75–81). Diesem allgemeinen Teil folgt eine detaillierte Handschriftenbeschreibung (S. 82–112), die sich auch um eine Einordnung der im Lehrbuch enthaltenen Lesestücke – wie etwa des Cisojanus – bemüht. Die Qualität des Bildteils ist überzeugend. Man darf für diesen Band wirklich dankbar sein, der eine erstrangige und schöne Quelle zur spätm. Bildungsgeschichte auch für wissenschaftliche Rezipienten zugänglich macht.

A. M.-R.

---

Albrecht HAUSMANN, *Der ‚Ackermann aus Böhmen‘ und die Prager Juden um 1400*, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 125 (2003) S. 292–323, fügt den vielen bisherigen Facetten der Deutung dieser Dichtung des Johannes von Tepl – eines Schlüsselwerkes der deutschen Literatur des Spät-MA – eine weitere an: Das Fehlen jeglichen Bezugs auf das Neue Testament in dem Text könnte, neben einigen weiteren Besonderheiten, auf einen jüdischen Rezipientenkreis schließen lassen. König Wenzel IV. und sein Unterkämmerer Siegmund Huler werden als mögliche Interessenten an dem Werk benannt, das letztlich doch, wenn auch „verborgen“, christologische Gedanken gegenüber jüdischer Polemik vertritt.

Ulrich Montag

Maike CLAUSNITZER, Hartmut FREYTAG, Susanne WARDA, *Das Redentiner – ein Lübecker Osterspiel*. Über das Redentiner Osterspiel von 1464 und den Totentanz der Marienkirche in Lübeck von 1463, ZfDA 132 (2003) S. 189–238, belegen durch Textvergleiche den engen Bezug des Redentiner Osterspiels zum Totentanz in St. Marien zu Lübeck und folgern, daß das geistliche Spiel zur Aufführung an Ostern 1464 in Lübeck bestimmt war und sein Text gegen Ende jenes Jahres in Redentin (nördlich von Wismar) lediglich abgeschrieben wurde.

Ulrich Montag